

und nur auf das Gegenwärtige sah, nichts davon wissen.

Nun aber war Wilhelm frei, und säumte nicht, zu besserem Betrieb seiner Wirthschaft, die nöthigen ihm wohl bekannten Mittel anzuwenden. Erstlich hatte er zu viel Ackerland unter dem Pflug: dieses konnte er weder zur rechten Zeit, noch gehörig bestellen. Dann mangete der nöthige Dünger, weil er zwar viel Zugvieh halten mußte, aber nicht genug Futter dazu gewann, daher denn das Vieh elend und kraftlos war. Wilhelm ließ also gleich den schlechtesten Acker liegen, und verbesserte zuerst den nächsten und besten nach Möglichkeit. Und weil es ihm an Futter fehlte, so mietete er noch Wiesen, wohl wissend, daß ihm diese Ausgabe reichlich würde eingebracht werden. Auch behalf er sich die ersten Jahre deswegen genau. Als er nun durch dreijährige bessere Bestellung diesen Acker in tragbaren Stand gesetzt hatte, so vermehrte sich sein Borrath von Dünger dergestalt, daß er jährlich ein Stück von dem schlechten und entfernten Acker wieder unter den Pflug nehmen und auch verbessern konnte. Nach zwölf Jahren war Wilhelm mit all seinem Acker in Ordnung: sein Vieh, welches er bloß zum Ackerbau hielt, war in dem besten Stande, so wie sein Garten und sein Hauswesen.

Sollte wohl nicht ein ganzes Land großen Vortheil davon haben, wenn alle Bauern so richtig dächten, wie Wilhelm? Weish. 3, 15.

89. Vom Nutzen des richtigen Denkens bei der Viehzucht.

Wilhelm hatte sich keine unverständige Frau genommen; denn er dachte: „Was hilft es dir, wenn du auch alles noch so gut machst, und deine Frau ist in allen Stücken dem Guten zuwider, oder du kannst sie nicht bedeuten.“ Er konnte aus andern Oberfern viel reichere Mädchen heirathen, aber er sprach: „ich will lieber ein ärmeres unter denen mir wählen, die mit mir bei unserm Schulmeister in die Schule gegangen sind. — Was denen an Geld fehlt, das haben sie an Verstand und Geschicklichkeit.“ Er hatte also ein